



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Einem Maler

---



# DAS KUNSTFENSTER

Düsseldorfer kritische Wochenschrift für die Interessen aller Künste

Heft 11

Jahr 1

8. 1. 1921

## EINEM MALER

Du gibst dein Selbstbildnis in immer neuer  
plötzlicher Wendung, siehst von allen Seiten  
Die Seele durch das offene Antlitz gleiten,  
willst ihr unfaßbar unauffindbar Feuer  
tastenden Blicks in willensheißer treuer  
Wahrhaftigkeit vor dir, vor uns, ausbreiten,  
Klarend Erkennen dir und uns bereiten,  
wegreißen, niederbrechen das Gemäuer  
des dumpfen Körpers, daß es, was dich trägt  
im Lebensqualglück, sein beharrlich Siegel  
Dir endlich löst, sein Innres offen legt. —  
O zeig mit deinem Griffel streng und hart  
auf jeden Zug. Dein Antlitz ist mein Spiegel —  
und wie du siehst, erkenn ich unsre Art.

*G. Peistrup.*



Wir schlossen das heilige Leben ins Buch:  
Sein Inhalt sei ein für allmal genug.  
Das Buch wurde Sarg, was darinnen ist, tot.  
Nun haben wir nichts am Tage der Not.

Ach, wäre die Bibel lebendig geblieben!  
Wir haben kein Knöspchen daran getrieben,  
Anstatt den Keim befruchtend zu lieben,  
Nur endlos daneben darüber geschrieben.

Wir haben getreulich die Seiten gezählt . . .  
Die wachsende Bibel hat uns gefehlt.  
Wir waren, Bequemgläubigkeit zu belohnen,  
Vertrocknete Religions-Epigonen.

Wirf deinen Bogen kühner über dich hinaus!  
Wirfst du zu kurz, walzt es dich glatt und platt.  
Du bleibst im Wohn-, im Staats-, im Krankenhaus,  
Im planen Kreise krippengeil und -satt.



Ein jeder Einzelne muß seinen Bogen  
 Wie einen Regenbogen wölbend führen  
 Statt neidisch-gierig, aber sanft verloggen  
 Dem andern an den Hungerbauch zu rühren.

Nur metaphys'scher Kreis kann uns entfalten,  
 Aus Wurzeln wohl, doch peripherisch weit:  
 Platz hat der Raum für zahllose Gestalten:  
 Friedlich-rund-sphärische Unendlichkeit.

Das Mädchen wußte es nicht mehr.  
 Doch als er fragte, was der Weise sagte,  
 Ersann sie noch:  
 „Die Menschen sind die Löcher eines Siebes,  
 Da rieseln Raum und Zeit hindurch . . .  
 Was übrigbleibt und steht: das nennt man  
 Weltgeschichte . . .“

*Rudolf Paulsen.*

An meiner Straße liegen Ort und Ziele,  
 Den Wanderer einzuhegen, wo er weilt.  
 Die Straße reißt mich weiter — ach so viele  
 Der Ort und Ziele! Keiner der mir heilt  
 Den wunden Fuß. Ich muß die Straße überholen,  
 Die fern entführt mein Ziel auf raschem Rücken.  
 Die Nacht schlürft hinter mir auf breiten Sohlen  
 Bis an den Graben schlepp ich mich. Im Niederbücken  
 Nickt mir die Riesin zu und stolpert über Brücken,  
 Die Straße meines Ziels. Ich lieg im Stöhnen . . .  
 Da kommt der Morgen ankutschiert und hält:  
 „Steig ein, wir beide fahren um die Welt.  
 Es gilt auf Rädern nun den Weg zu nehmen,  
 Da kann die Nacht nicht eilen und dein Ziel.  
 Wenn wir die Straße jagen, daß sie keuchend steht,  
 Laß sie am Boden liegen, daß darüber geht  
 Hoch jauchzend meines Rades goldner Reifen.  
 Wir wollen hinter uns die Straße schleifen,  
 Und wenn das Ziel kommt, steht mein Wagen still.“

*Otto zur Linde.*